

Der Tod in Venedig – in Einfacher Sprache

Gustav von Aschenbach ist ein bekannter **Schriftsteller**.

Er lebt sehr diszipliniert und für seine Arbeit.

Auf einer Reise nach Venedig **begegnet er dem Jungen Tadzio**.

Aschenbach bewundert seine Schönheit.

Er denkt über Kunst, Leben und Vergänglichkeit nach.

Die Bewunderung verändert ihn.

Er verliert seine innere Ordnung.

In Venedig breitet sich eine gefährliche Krankheit aus.

Viele Menschen reisen ab. Aschenbach bleibt.

Die Geschichte handelt von:

- **Schönheit und Vergänglichkeit,**
- **Vernunft und Gefühl,**
- **Leben und Tod.**

„**Der Tod in Venedig**“ ist eine stille, nachdenkliche Geschichte.

Sie zeigt, wie ein Mensch an seinen inneren Konflikten zerbricht.

Dieses Buch erscheint zum allerersten Mal in Einfacher Sprache.

Der Text entspricht weitgehend der Norm DIN 8581-1.

Der Inhalt ist typografisch besonders lesefreundlich gestaltet.

Das Buch eignet sich auch für:

- Leser und Leserinnen mit eingeschränkter Lesefähigkeit (LRS),
- Menschen mit Deutsch als Zweitsprache.

Der Tod in Venedig – in Einfacher Sprache

Thomas Mann

Thomas Mann

aibo

Der Tod in Venedig

In Einfacher Sprache

Thomas Mann

Der Tod in Venedig

In Einfacher Sprache

Inhalt

1. Kapitel

Seite 4

2. Kapitel

Seite 13

3. Kapitel

Seite 22

4. Kapitel

Seite 61

5. Kapitel

Seite 77

Impressum

Seite 112

1. Kapitel

Gustav von Aschenbach wollte an einem Frühlingsnachmittag einen langen Spaziergang unternehmen.

Seit seinem **fünfzigsten Geburtstag** hieß er „von Aschenbach“ und nicht nur „Aschenbach“.

Er wohnte in der Prinz-Regenten-Straße in München.

Es war das Jahr 19XX. (19XX bedeutet: Das genaue Jahr wird im Buch nicht genannt.)

Es war eine schwierige Zeit in Europa.

Aschenbach war ein **Schriftsteller**.

Am Vormittag hatte er gearbeitet.

Seine Arbeit war sehr anstrengend.

Er durfte keine Fehler machen.

Er musste sehr aufpassen.

Er wollte sich nach dem Essen hinlegen.

Aber er war noch sehr aufgedreht.

Er trank seinen Tee und ging hinaus.

Er dachte: Ich werde mich draußen bewegen.

Dann bin ich abends wieder wach.

Es war **Anfang Mai** im Englischen Garten

(so heißt ein großer Park in München).

Vor dem Mai war es sehr kalt und regnerisch.

Die Bäume hatten noch keine Blätter.

Jetzt war es so warm wie im August.



Es gab viele Fahrzeuge und Spaziergänger.
Aschenbach suchte stillere Wege.
Er ging bis zum Wirtsgarten „Aumeister“.
Er schaute dem Treiben zu.
Am Rand standen einige Kutschen.
Die Sonne ging langsam unter.
Er verließ den Englischen Garten.
Er war in einer Ebene.
Er fühlte sich müde.
Über Föhring drohte ein Gewitter. (Föhring ist ein Dorf bei München.)
Er wollte nicht nass werden.
Am Nördlichen Friedhof gab es eine Bahn.
Die Bahn fuhr in die Stadt zurück.
Die wollte er nehmen.

Die Bahnhaltestelle war menschenleer.
Nirgends war jemand zu sehen.
Die Gleise glitzerten in der Abendsonne.
Es war sehr still.
Auf der Föhringer Chaussee fuhr kein Fahrzeug.

Hinter den Zäunen der Stein-Metzereien war es besonders still.
(Stein-Metzereien stellen Grabsteine her.)
Dort standen Monumente, Kreuze und Tafeln zum Verkauf.
Sie sahen aus wie ein Friedhof.
Eine Trauerhalle lag still im Abendlicht. (Dort werden Tote hingbracht und bis zur Beerdigung aufbewahrt.)

An der Wand standen Worte.
Die Texte erzählten vom Leben nach dem Tod.
Aschenbach las sie.
Er malte sich Bilder aus.
Er träumte fast.
Ein Mann erschien vor dem Eingang.
Er war einfach da.
Aschenbach wusste nicht, woher er kam.

Der Mann war mittel-groß und dünn.
Er hatte keinen Bart und eine flache Nase.
Er hatte rote Haare und eine helle Haut mit Sommersprossen.
Er sah fremd aus.
Nur sein Rucksack war typisch für Bayern.
Er trug einen Stroh-Hut, einen gelben Anzug zum Wandern und einen grauen Regenmantel über dem Arm.
Den Arm stützte er in die Hüften.
In der rechten Hand hielt er einen Stock mit eiserner Spitze.
Er lehnte sich auf seinen Stock.
Seine Füße waren gekreuzt.

Der Mann hatte ein lockeres Sporthemd an.
Man sah gut seinen Kehlkopf an seinem dünnen Hals.
Seine Augen waren farblos und rot umrandet.
Zwei Falten standen zwischen seinen Augen.
Er guckte scharf ins Weite.
Wie ein König, der auf sein Land schaut.
Er sah auch wild und entschlossen aus.

Anscheinend blendete ihn die Sonne.
Seine Lippen waren kurz und zeigten die Zähne.
Die Zähne waren weiß und lang.

Aschenbach beobachtete den Fremden.
Der Fremde schaute zurück.
Aschenbach hatte zu sehr geguckt.
Der Fremde schaute ihm direkt in die Augen.
Aschenbach fühlte sich unwohl.
Er guckte weg und ging weiter.
Er wollte den Fremden vergessen.

Aschenbach fühlte sich danach anders.
Es muss der Wanderer gewesen sein.
Er fühlte Leidenschaft.

Er wollte jetzt verreisen.

Er blieb stehen und sah hinunter.
Er träumte von einer Landschaft.
Es war ein tropisches Sumpfgebiet.
Der Himmel war dunkel und feucht.
Die Gegend war sehr fruchtbar und auch sehr morsch.
Menschen mieden diese Wildnis.
Es gab Inseln, Sümpfe und schlammige Wasserarme.
Die Inseln waren mit großen Blättern bedeckt.
Da waren riesige Farne und seltsame Pflanzen.
Es wuchsen Palmen.
Es gab viel Leben und viel Tod.

Auf dem Wasser schwammen große, weiße Blumen.
Vögel mit großen Schnäbeln standen im flachen Wasser.
Sie schauten weg.
Aus dem Schilf hörte man ein Klappern und Rauschen
wie von einer Ritter-Armee.
Die Gegend war schön und wild.
Es stank faulig.
Es gab einen Wald aus Bambus.
Dort blitzte etwas.
Es waren wohl die Augen eines Tigers.
Aschenbach bekam Herz-Klopfen.
Er hatte Angst.
Da war aber auch Neugier.
Dann verschwanden die Augen des Tigers.
Die Landschaft vor seinen Augen war weg.

Aschenbach schüttelte den Kopf.
Er ging wieder an den Stein-Metzereien vorbei.

Er hatte Geld.
Es war genug für eine Reise.
Aber er musste nicht weg.
Reisen war Luxus.
Er hatte auch viel zu tun.
Er hatte viele Aufgaben.
Er musste sie erledigen.
Man muss nicht an fremde Orte fahren.
Man kann sie auch in Bilder-Büchern betrachten.

Er war auch nicht mehr jung.
Er hatte Angst.
Er musste seine Arbeit zu Ende bringen.
München war auch schön.
Er kann auch in sein zweites Haus in die Berge fahren.
Dort war er im Sommer.
Oft regnete es dort.

Er machte sich das klar.
Er wollte seine Arbeit zu Ende bringen.
Dann wollte er aufs Land ziehen.
Er konnte jetzt nicht verreisen.
Er musste arbeiten.
Reisen unterbrechen die Arbeit.

Er wollte aber auch mal etwas anderes sehen.
Er wollte frei sein.
Er wollte alles vergessen.
Er arbeitete nicht gerne.
Der Alltag und die Aufgaben waren hart und unangenehm.
Er hat es immer geschafft.
Er war sehr müde davon.
Aber das durfte niemand merken.
Sie hielten ihn sonst für einen Versager.
Er wollte weniger arbeiten.
Aber auch wegfahren.

Er dachte an seinen Text.

Die letzte Stelle war sehr schwierig.
Er konnte nicht weiterschreiben.
Er fand nicht die passenden Worte.
Er hörte dann auf.
Er wollte nicht mehr.
Früher war er oft unzufrieden.
Er machte aber weiter.
Er schrieb gute Texte.
Er war ein Profi.
Aber war er noch gut?

Die Leute mochten seine Kunst.
Er konnte gut schreiben.
Aber hatte er noch Spaß dabei?

Er fürchtete sich vor dem Sommer allein im Landhaus.
Er war dann allein mit der Magd und dem Diener.
Sie machte ihm das Essen.
Der Diener servierte es.
Die Berge machten ihn träge und traurig.
Es wollte etwas Neues erleben.
Nicht arbeiten.
Andere Landschaften.
Energie tanken.
Dann macht der Sommer Spaß.
Er wollte weg.
Er wollte nicht in den Dschungel.
Er wollte in einem Zug schlafen und morgens an einem

anderen Ort aufwachen.
Er wollte 3 oder 4 Wochen Urlaub im Süden.
Er dachte nach.
Dann hörte er die Bahn kommen.
Er stieg ein.
Zu Hause wollte er Landkarten und Fahrpläne studieren.
Er schaute nach dem Mann mit dem Stroh-Hut.
Er hatte ihn auf die Idee gebracht, zu verreisen.
Der Mann war weg.
In der Bahn war er auch nicht.

2. Kapitel

Aschenbach schrieb ein Buch über das Leben von Friedrich von Preußen. (Er war König von Preußen und wurde auch „Friedrich der Große“ oder „Alter Fritz“ genannt.)
Aschenbach war ein geduldiger Künstler.
Er arbeitete lange und fleißig an einem Roman.
Der hieß „Maja“.
Er schrieb die Erzählung „Ein Elender“.
Diese Erzählung machte jungen Menschen Mut.
Er schrieb über „Geist und Kunst“.
Viele sagten, er war wie Friedrich Schiller (das ist einer der bekanntesten deutschen Dichter).

Gustav Aschenbach wurde in L. geboren.
L. ist eine Stadt in Schlesien. (Die genaue Stadt wird im Buch nicht genannt.)
Sein Vater war ein hoher Justiz-Beamter.
Seine Vorfahren waren Offiziere, Richter und Beamte.
Sie dienten dem König und dem Staat.
Einmal gab es einen Prediger.
Der brachte Bildung in die Familie.
Von seiner Mutter kam Leben und Leidenschaft.
Sie war die Tochter eines böhmischen Kapell-Meisters.
Er sah der Mutter ähnlich.
Sie sah anders aus als die anderen.
Er hatte vernünftige und leidenschaftliche Vorfahren.
Diese Mischung machte ihn zum Künstler.